

von der Fensterwand zur wagerechten Decke vermittelt der Schrägung des Katzenschirmes hervorgerufen, des weiteren durch die je nach dem Wohlstande des Besitzers einfachere

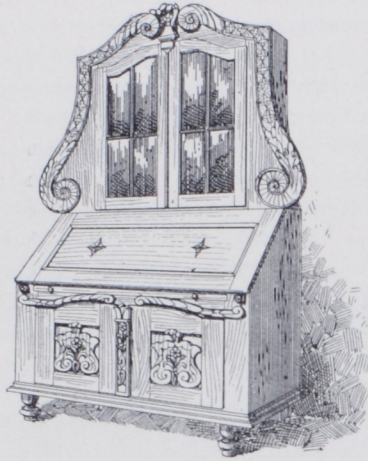


Abb. 44. Pultschrank aus Boldixum.

oder reichere Durchbildung der Wandtäfelungen. Namentlich ist an den Innenwänden ein Fries beliebt, der sich am Katzenschirm totläuft. In die Wandtäfelung eingebaut sind die Wandbetten, Wandschränke, Türen und mancher sonstige

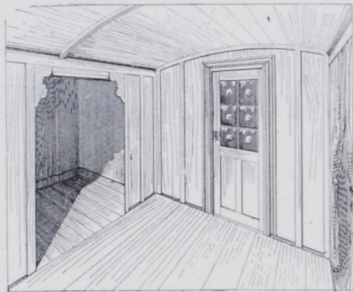


Abb. 45. Haus Kayser in Westerland. Giebelstube.

Hausrat, z. B. Standuhren. Die malerische Wirkung einer Friesenstube wird noch durch die farbige Behandlung des Holzwerks erhöht. Der wohl hier und da vorkommende grellblaue Anstrich des Holzwerks mag unserem, an gebrochene

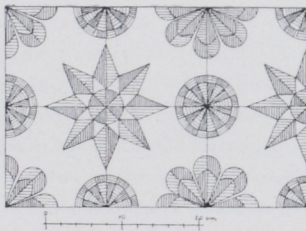


Abb. 46. Sternmuster.

Töne gewöhnten Auge weniger behagen. Es kommen jedoch auch rotbraune und graugrüne Färbungen vor. Dazu tritt eine Ausmalung, so z. B. am geschnittenen Friesen im Hause Protz, mit verschiedenen rotbraunen Tönen und Vergoldung einzelner Zierglieder.

Soweit die Wände der Friesenstuben nicht aus Holz bestehen, sondern massiv gemauert sind, wurden sie mit geringen Ausnahmen mit glasierten Kacheln bekleidet, so vor allem die Außenwände und die Wand am Bilegger. Die Fliesen

der größeren Flächen zeigen, in blau oder violett auf weißem Grunde, biblische Darstellungen oder Landschaften oder Genrebildchen, auch stilisierte Blumen, so daß jede Kachel eine besondere Darstellung bietet. Daneben sind teppichartige Muster beliebt, deren Zeichnung dann meistens über mehrere Kacheln hinübergreift. Ein besonders oft vorkommendes Muster ist das Sternmuster (Abb. 46), dann reichere Muster, in welchen Rosetten mit Akanthusblättern und stilisierten



Abb. 47. Kachelverkleidung.

Blumen, Nelken, Glockenblumen u. dgl. sich zu einem farbenfreudigen Bilde zusammenfügen. Die Fliesen stammen aus Holland. Als größere sich auch über mehrere Kacheln erstreckende bildliche Darstellungen sind besonders solche von Schiffen beliebt, die im Königspesal, im Haus Hansen in Keitum und anderwärts noch erhalten sind.

VI. Nordschleswig.

(Tafel 11.)

Die heutige Grenze der Bezirke, in welchen die Landbevölkerung in der Mehrzahl dänisch spricht, läuft im allgemeinen von der Flensburger Förde nach Tondern zu mit starker südlicher Ausbuchtung bis gegen Joldelund hin. Die deutsche Sprache ist jetzt nach Norden im Vordringen begriffen. Man nimmt dagegen an, daß früher eine jütische Einwanderung und Kolonisation von Norden nach Süden ge-

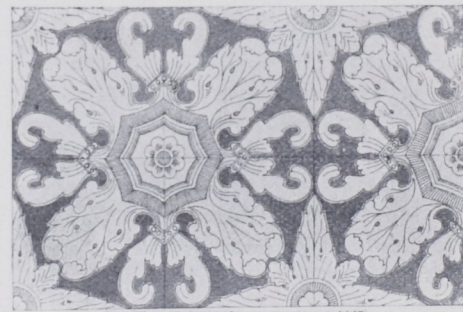







Abb. 48. Kachelverkleidung.

gangen und sich auf der Mitte der Halbinsel auf dem Heiderücken zwischen Angelsachsen und Friesen eingeschoben hat, nachdem die Landschaften der letzteren durch die große Auswanderung nach England und die Eroberung dieser Insel entvölkert worden waren. Alle diese Landstriche weisen eine ziemlich gleichartige Hausform auf, welche von dem sächsischen Hause durch die Trennung der Wohnungs- und Wirtschaftsräume und die Anlage von Quertennen sich streng unterscheidet.

Es ist begründet, daß das ganze Nordschleswig in früheren Jahrhunderten viel stärker bewaldet war, und namentlich große

Eichenwälder die Dörfer voneinander trennten. Diese Eichenwälder lieferten das Holz für den Bau der Häuser, welche in Eichenfachwerk mit Bohlfüllungen der Fächer hergestellt waren. Nach der Verwüstung der Wälder machte diese Bauart dem Massivbau Platz. Nur vereinzelt kam ausgemauertes Fachwerk vor. Seit dem 17. Jahrhundert sind im Westen, gleichwie in Nordfriesland, nur massive Häuser errichtet worden, so daß jetzt dort überhaupt keine Holzhäuser mehr vorhanden sind. Dagegen haben sich im fruchtbareren Osten noch alte Häuser aus der Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten, deren Wohnhäuser ausgemauertes Fachwerk zeigen, während Ställe und Scheunen aus Bohlwerk bestehen.

Der einfachste Grundriß zeigt eine rechteckige, dem nordfriesischen Bau ähnliche, aber noch langgestrecktere Form. Außerdem kommen  förmige,  förmige und vierflügelige  Grundrisse vor. Ein besonderer Typus ist noch der Zwillingshof mit gemeinsamem Brunnen, eine Anlage, die auch im früher dänischen Südschweden auftritt. Von der  förmigen und  förmigen Grundrißform, welche hauptsächlich im Westen vorkommt und durchweg Massivbau zeigt, sind ältere bemerkenswerte Beispiele nicht mehr vorhanden. Die innere Einrichtung des eigentlichen Wohnhauses ist in der Hauptsache die gleiche und nur in den Abmessungen der Räume je nach der Größe der Höfe verschieden. Am Ende des Hauses ist ein durch die ganze Haustiefe durchgehender Raum von drei bis vier Fach Breite angeordnet, der Pesel, und zwar bei den ältesten Häusern ohne Feuerstelle. Daran schließt sich eine kleine Vordiele mit dahinter liegender Kammer oder mit Bettverschlagen. Dann folgt wiederum ein durchgehender Raum mit einer Feuerstelle, dessen eine Schmalseite von Bettverschlagen eingenommen wird. Hieran schließt sich die Küche mit Kammer und Bettverschlagen für das Gesinde, daneben bei größeren Höfen ein Raum mit Backofen und Waschkessel. Das einfache langgestreckte Haus hat an der südlichen Langseite wohl auch einen Giebelvorbau, der eine Erweiterung der Wohnstube bildet. An der Westküste und auch auf der Insel Röm ist dagegen ein viereckiger oder achteckiger Erkervorbau der Hauptstube beliebt, dessen Überdeckung durch einfaches Herabziehen des Rethdaches bewirkt wird. Tritt zu diesem Vorbau noch der friesische Giebel über dem Hauseingang, wie solcher namentlich in Mögelfondern an der Grenze des dänischen und friesischen Stammes vorkommt, so gewinnt das Haus eine überaus malerische Umrißlinie.

Die Umfassungswände der Wohnhäuser oder der Wohnflügel sind bei den im Osten erhaltenen älteren Bauten aus eichenem Fachwerk konstruiert. Die Schwelle ruht auf einem Fundamente von einigen Granitfindlingen. Die Ausmauerungen der Fache zeigen oft ähnliche Musterungen wie an den sächsischen Häusern. Die inneren Wände sind durchweg aus Holz, desgl. die Decken mit den sichtbaren Balken. Im Pesel und in der Wohnstube sind die Umfassungswände im Innern mit lotrechtstehenden Brettern verkleidet, auch finden sich dort Spuren ehemaliger Bemalung. Die Bedachung ist aus Stroh hergestellt. Die Giebel sind mit Brettern bekleidet und laufen in einem Brant aus, der zuweilen eine Wetterfahne trägt. Knaggen und Brant sind oft durch Schnitzerei verziert. Das Fachwerk zeigt durchweg starke Hauptpfosten von 23/18 cm Stärke, welche in drei

Ellen = 1,70—1,80 m Entfernung die Fache teilen und von der Schwelle bis zum Rähm durchgehen. Im Innern sind zur Unterstützung der Balken noch Knaggen oder kleine Kopfbänder angeordnet. Wo diese auch an massiven Außenwänden vorhanden sind, ist dies ein Zeichen, daß letztere früher gleichfalls aus Fachwerk hergestellt waren. Zwischen den Hauptstielen sind die Riegel eingesetzt und die so entstandenen Felder durch schwächere Zwischenpfosten von 18/18 cm Stärke nochmals geteilt. Die Fenster haben kleine, in Blei gefaßte Scheiben. Bei den geschlossenen Höfen ist das Wohnhaus meist von Osten nach Westen, also mit der Vorderseite nach Süden gerichtet. Die anschließenden Wirtschaftsgebäude bilden entweder ein geschlossenes Viereck mit Durchfahrt, oder es bleibt an einer Ecke eine freie Einfahrt, oder es werden Lücken zwischen dem Wohnhaus und dem Wirtschaftsgebäude gelassen. Die Stallgebäude haben bei den älteren Anlagen meistens hölzerne Umfassungswände. Schwere Eichenbohlen sind zwischen lotrechte ausgefalzte Stiele geschoben. Dächer und Giebel sind gleich denen der Wohnhäuser. Die Dächer über den Scheunentoren sind zur Erzielung der nötigen Höhe flacher und vielfach mit gebogener Traufe angelegt.

Das auf Tafel 11, Abb. 1—4 dargestellte Haus liegt auf der kleinen Insel Barsöe in der Gjenner Bucht im Kreise Apenrade und gehört zu einer kleinen Hufnerstelle. Die massiven Wände des Wohnhauses stammen aus dem Jahre 1766, während das Haus selbst nach der in einen Tennenbalken eingehauenen Jahreszahl 1651 erbaut wurde, und so anzunehmen ist, daß auch die massiven Mauern früher aus Fachwerk bestanden. Bemerkenswert ist hier die Anlage eines durchgehenden Flures, entsprechend den nordfriesischen Bauten. Die innere Einrichtung ist noch ziemlich ursprünglich. Die Türen sind, gleichwie in dem nachfolgend beschriebenen Hause, mit reich bewegten Umrißlinien in den Füllungen hergerichtet, die Bretterwände an den Fugen ausgekehlt. Im Pesel ist ein Gesims unter der Decke angeordnet.

Der Hof in Barsmark, Abb. 14—16 der Tafel 11, auf der Halbinsel zwischen der Apenrader Förde und der Gjenner Bucht im Viereck erbaut, ist ein typisches Beispiel eines zusammengebauten Hofes für eine mittlere Hufnerstelle. Die massiven Außenwände sind erst im 19. Jahrhundert an Stelle der alten Fachwerke hergerichtet. Die Einrichtung des Wohnflügels entspricht der des vorigen Hofes, auch der durchgehende Flur ist vorhanden. Eigenartig ist es, daß das Bohlwerk der Wirtschaftsgebäude dem unebenen Erdboden folgt, so daß krumme Hölzer für Schwellen und Rähme verwendet werden mußten. Im Pesel bestehen die Wände aus überschobenen Brettern.

Der Hof in Wonsbeck, Abb. 5—13 der Tafel 11, nördlich der Haderslebener Förde 1732 errichtet, zeigt die vierflügelige Bauart mit einer Lücke zwischen Wohnhaus und Stall. Das aus Fachwerk errichtete Wohnhaus ist mit Ausnahme der massiven Giebelwände noch ganz ursprünglich und hat die vorher beschriebene Einteilung mit zwei Fluren, je einen Flur zwischen Pesel und Stube und zwischen Küche und Waschküche. Die Süderwand ist fast ganz in niedrige aber breite Fenster aufgelöst.

Abb. 17 auf Tafel 11 und die beigedruckten Abbildungen stellen einen 1724 erbauten Zwillingshof in Stevelt südlich der Mündung der Haderslebener Förde dar. Die Einrich-

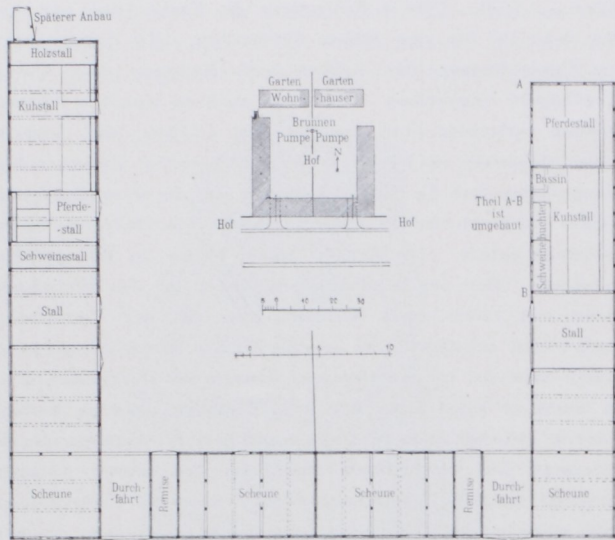


Abb. 49. Zwillingshof in Stevelt. 1724. Lageplan und Wirtschaftsgebäude.

tung des Wohnhauses ist auch hier die übliche. Die Wirtschaftsgebäude, namentlich in dem jetzt abgebrochenen östlichen Teile, haben manche Umbauten erlitten. Ursprünglich ist jedoch die auch jetzt noch übliche Einrichtung des Pferdestalles mit einem Futtergang hinter den Krippen, in die das Futter durch Klappen geworfen wird.

VII. Landschaft Angeln.

In der Landschaft Angeln sind die Dörfer in ähnlicher Weise wie in Nordschleswig in einzelne Höfe und Hausgruppen aufgelöst. Gleichwie die Bevölkerung aus verschiedenen Stämmen gemischt zu sein scheint, haben auch die Hausformen kein einheitliches Gepräge. Während im Süden wenigstens noch der Stallflügel mit seiner Längsdiele dem Sachsenhaus der Bezirke südlich der Schlei gleicht und nur der Wohnflügel auf nordische Einflüsse hinweist, unterscheidet sich das Angeliterhaus mehr nordwärts, in der Nähe der Flensburger Förde, von dem nord-schleswigschen Bauernhaus nur durch die größere Tiefe und den Umstand, daß der Pesel nicht durch die ganze Gebäudetiefe reicht.

Bei der reichlichen Größe der Bauernhöfe und den guten Erträ-

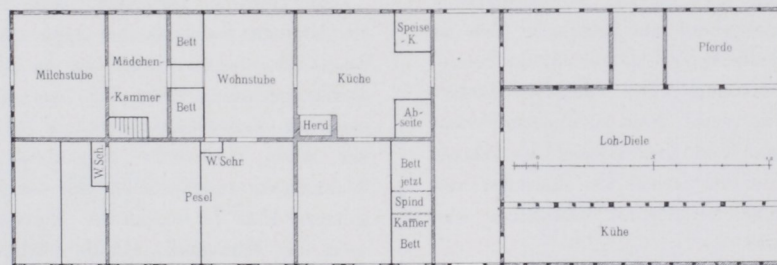


Abb. 51. Haus Mangelsen in Ulsniß.

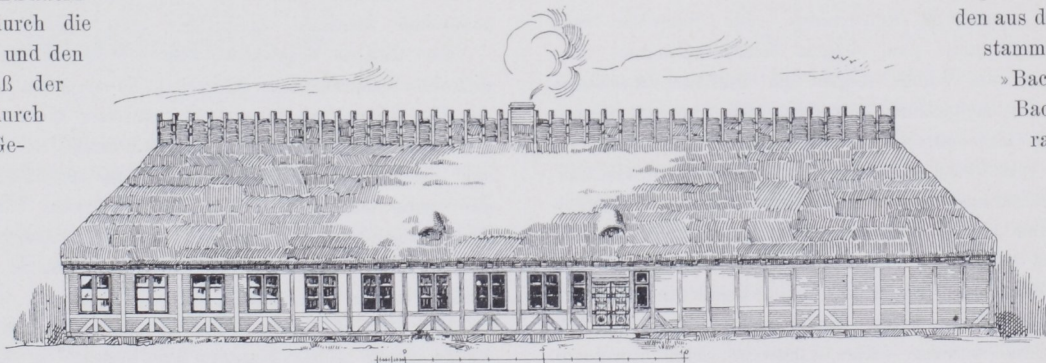
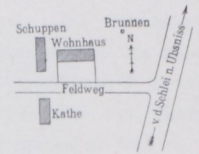


Abb. 52. Haus Jessen früher Mangelsen in Ulsniß a. d. Schlei.

gen des fruchtbaren Bodens ist außer dem Haupthause meistens noch eine Scheune und ein besonderes Backhaus vorhanden. Erstere ist freistehend und im Haken an das Wohnhaus anschließend erbaut. Das Wohnhaus hat eine ausgesprochene Längenausdehnung. Zwischen dem reichlich bemessenen Wohnflügel und der Wirtschaftsseite ist eine meist durchgehende schmale Diele angelegt, an die sich seitlich die Tenne und der Stall anschließt. Im nördlichen Angeln ist die Tenne entsprechend der Bauart des nord-schleswigschen Hauses als Quertenne eingerichtet, ebenso hat der Stall Quergänge, so daß beide Teile den Zugang von der Längsseite des Hauses erhalten. Abb. 50. Lageplan.



In Südangeln ist die Lohdiele, oder kurz Loh genannt, als Längsdiele eingebaut; die Ställe sind in den Seitenschiffen der Lohdiele angelegt. An die Hausdiele schließt sich zunächst nach der Rückseite die Küche mit der Speisekammer und dem Milchkeller (Halbkeller), desgleichen noch meist nach Süden gerichtet die Wohnstube mit den Wandbetten und dem zwischen letzteren angelegten »Kleider- oder Polterraum«, auch »Knater« genannt, an. Stube und Küche sind mit Ziegeln gepflastert. Außer dem Ofen sind als Hausrat der Stube anzuführen: der hölzerne Lehnstuhl des Hausvaters, eine lange eichene Truhe (die Grütbank), welche als Sitzbank und als Vorratsort für Brot, Grütze und Mehl usw. dient, der lange Stubentisch mit Schubladen, einige Stühle und die Standuhr. Die Wohnstube dient als Wohn-, Speise- und Versammlungsraum für die Herrschaft und die Dienstboten, desgleichen als Schlafraum für die Herrschaft mit den Kindern, soweit sie dazu Platz bietet. Der reichlich große drei bis vier Fach lange Pesel ist mit Steinfliesen gepflastert. Außer dem Fremdenbett nimmt er die Schränke und Truhen der Aussteuer auf und ist bei Hochzeiten, Taufen, Erbbier, Schlachtschmäusen und Brautschmäusen der Festraum des Hauses.

In den kleineren Kammern hausen erwachsene Töchter oder Anverwandte, je nach Umständen auch die Dienstmädchen. Hinter dem Pesel ist meistens die Abnehmerwohnung eingerichtet, die früher den aus dem Dänischen stammenden Namen »Backlei« (oder Backlade Hinter-raum) führte. Diese alte Bauart der Angeliterhäuser findet sich nur noch in ganz vereinzelt